



GASTKOMMENTAR *Ludmila Seifert über Origenes neuste Idee*

Ein neues Heiligtum auf dem Julier?

I

In Riom hat er viele historische Liegenschaften einer neuen Nutzung zugeführt und das von Abwanderung betroffene Bergbauerndorf abseits der Julierstrasse als weit ausstrahlenden Kulturort etabliert. In Mulegns hat er ein verwelktes Hotel aus dem Dornröschenschlaf geholt und dem sterbenden Ort eine neue Perspektive gegeben. Für all dies wurde Giovanni Netzer (beziehungsweise seine Nova Fundaziun Origen) im Kulturerbejahr 2018 vom Schweizer Heimatschutz mit dem Wakkerpreis geehrt. Origenes vorbildliches Engagement, das bauliche Erbe sorgsam für neue Zwecke herzurichten und die Zukunft einer strukturschwachen Region aus dem Bestand heraus zu entwickeln, sollte ins Rampenlicht gerückt, die diesbezügliche Leistung – ein schier unglaublicher Kraftakt – gebührend gefeiert werden!

Und dann war da noch dieser grosse, signalhaft rot gestrichene Turm, den Netzer 2017 entgegen aller raumplanerischen Vernunft in unwirtlicher Landschaft auf der Julierpasshöhe hatte errichten lassen, um seine viel gelobten Tanz-, Theater- und Konzertaufführungen in eine kraftvoll-mystische Stimmung zu hüllen. Der Turm war als temporärer Bau gedacht – und als solcher bewilligt worden. Nun ist seine Daseinsberechtigung abgelaufen. Netzer kündigte frühzeitig an, den hölzernen Koloss auf 2284 Meter über Meer, dessen starke Wirkung sich aus seiner Vergänglichkeit nährte, bis Ende Oktober abzubauen. Für



Origenes neuste Idee: ein bleibendes Kulturhaus auf der Julierpasshöhe in Form eines 55 Meter hohen Zylinders mit neun Geschossen, aus lauter spitzwinkligen Dreiecken zusammengefügt. (FOTO ZVG)

das Einhalten der Spielregeln wurde er gelobt. Sich an Abmachungen zu halten, ist offenbar keine Selbstverständlichkeit.

Anfang August der Knall: Ein Newsletter mit dem Titel «Quo vadis Origen?» flatterte ins digitale Postfach. Auf den Siebzehnten des Monats wurde eine «Veranstaltung zur Zukunft» des Theaterfestivals angekündigt. Die Trauer um den Verlust des «ikonischen» Bauwerks auf dem Julier evozierend der «über 30 abendfüllende Uraufführungen ermöglicht, Staatspräsidenten und Könige beherbergt, Schulklassen und Jugendveranstaltungen gedient, ein weltweites Künstlernetzwerk geschaffen und den Kulturstandort Graubünden profiliert» hat, wies Netzer seine Leserschaft darauf hin, dass der «aufkeimende Kulturtourismus in Graubünden» schon sehr bald «auf eines seiner Flaggschiffe» werde

«verzichten» müssen. Damit war klar, dass er zur Bekanntgabe einer neuen Überraschung einlud.

Ein bleibendes Kulturhaus auf der Julierpasshöhe soll es diesmal werden, in Form eines 55 Meter hohen Zylinders mit neun Geschossen, aus lauter spitzwinkligen Dreiecken zusammengefügt. Einen



«Origenes eindrückliches Palmarès macht offensichtlich stumm.»

Theatersaal und eine Freilichtbühne soll es aufnehmen, dazu noch eine Ausstellungshalle und eine Herberge mit Schlafzimmern und Speisesaal. Dezidierte Kritik gegenüber dieser provokanten Idee wurde nur vereinzelt laut. Origenes eindrückliches Palmarès macht offen-

sichtlich stumm. Wer aber hofft, dies alles sei nur ein aufwendig inszenierter PR-Gag, der unterschätzt Netzers Willens- und Überzeugungskraft. Einer der wenigen, die sich offen gegen Origenes neues Bauvorhaben äusserten, ist Stefan Kurath, Architekturprofessor in Winterthur. In der Schweizer Ausgabe der Wochenzeitung «Die Zeit» schrieb er am 30. August: «[Auf dem Julier] zu bauen heisst, ausserhalb der Bauzonen zu bauen. Neubauten werden hier bewilligt, wenn der Zweck einen Standort ausserhalb der Bauzonen erfordert. Diesen Zweck erfüllt ein Theater aber nicht. Das weiss auch Netzer. Das Projekt erhält deshalb mit «ospizio» eine Deckmantelbezeichnung. Sie soll den Ort historisch legitimieren. Ein Hospiz sorgte im Pferdezeitalter für Schutz und frische Kräfte beim beschwerlichen Übergang. Die heutigen Pferdestärken machen dies obsolet. Aus dem Erfolg des [alten, roten] Turms eine Standortgebundenheit abzuleiten, ist Augenwischerei und schafft ein Präjudiz. Es widerspricht dem gesellschaftspolitischen Auftrag nach Innenentwicklung. So begeistert die Idee, so gross das Dilemma. Darum, lieber Giovanni Netzer: Warum bauen Sie den Turm nicht innerhalb der Bauzonen? Dort kann er für Aufmerksamkeit, volle Betten und Beizen, vor allem aber für kurze Wege sorgen.» Dem ist eigentlich nichts beizufügen.

LUDEMILA SEIFERT ist seit 2010 Geschäftsleiterin des Bündner Heimatschutzes, einer Sektion des Schweizer Heimatschutzes, der alljährlich herausragende planerische Leistungen mit dem Wakkerpreis ehrt.